

 SpringerWienNewYork

Franz Fischl und Andreas Feiertag

Wirtschaftsfaktor Brustkrebs

Werden Frauen und ihre Ängste
instrumentalisiert?

SpringerWienNewYork

Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz Fischl
Andreas Feiertag
Wien

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung,
des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung,
der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und
der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur
auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

© 2005 Springer-Verlag/Wien
Printed in Germany

Springer-Verlag Wien/New York ist ein Unternehmen von
Springer Science + Business Media
springer.at

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Buch berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Produkthaftung: Sämtliche Angaben in diesem Fachbuch/wissenschaftlichen Werk erfolgen trotz sorgfältiger Bearbeitung und Kontrolle ohne Gewähr. Eine Haftung der Autoren oder des Verlages aus dem Inhalt dieses Werkes ist ausgeschlossen.

Satz: Composition & Design Services, Minsk, Belarus
Umschlagbild: Getty Images/Female mannequin torsos/Tony Latham
Druck und Bindearbeiten: Strauss GmbH, Mörlenbach, Deutschland

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier – TCF
SPIN: 11339359

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN-10 3-211-23594-9 SpringerWienNewYork
ISBN-13 978-3-211-23594-2 SpringerWienNewYork

*Für Alina und Clemens, unsere Kinder,
sowie für die beiden Claudias, unsere Frauen,
in Dankbarkeit für ihre große Geduld
und ihr Verständnis für die vielen Stunden,
die wir über diesem Buch verbracht haben.*

Traue niemandem,
den der Anblick
einer schönen weiblichen Brust
nicht außer Fassung bringt.

Pierre Auguste Renoir

Vorwort

Brustkrebs ist die häufigste Krebserkrankung der Frau, daran besteht kein Zweifel. Im Lebensabschnitt zwischen dem 50. und 70. Lebensjahr, in dem die meisten Erkrankungen stattfinden, gibt es jedoch auch andere Krankheiten, wie zum Beispiel Herz-Kreislauf-Erkrankungen, die noch weitaus häufiger vorkommen und ebenfalls in sehr hohem Maße tödlich enden. Doch darüber hört man im Gegensatz zu der Brustkrebserkrankung wenig bis gar nichts. Keine Krebserkrankung, aber auch keine andere Erkrankung, dominiert derzeit so wie der Brustkrebs, das Mammakarzinom, in der Medizin, den Medien und damit in der Öffentlichkeit. Scheinbar omnipräsent verfolgt diese Erkrankung fast überall im täglichen Leben die Frauen, geht durch die gesamte Werbung und endet bei Charity-Veranstaltungen und Stiftungen. Daher muss man sich fragen, was hinter diesem scheinbaren Damoklesschwert steckt, was die Gründe für diese hohe öffentliche Präsenz sind.

Bei der Beantwortung dieser Frage muss man vom linear nach vorne gerichteten Blick auf einen rein organisch-biologischen Prozess nur ein ganz klein wenig nach links oder rechts blinzeln, und schon mischen sich zwei starke Elemente in die Antwort nach dem Warum: Auf der einen Seite darf man nicht übersehen, dass der Brustkrebs zu einem der größten Wirtschaftsfaktoren in der Medizin gehört, hier sind mehrere Milliarden Euro jährlich im Spiel, und es gibt genügend Interessengruppen, die kräftig an der Erkrankung verdienen. Auf der anderen Seite darf auch nicht übersehen werden, dass gerade die bewusst geschürte und eingesetzte Angst vor Brustkrebs ein hervorragendes Mittel zur Manipulation ist: Mit Hilfe des Mammakarzinoms wird Druck auf Frauen ausgeübt, sie werden ihrer Freiheit beraubt und als Mittel zur Erreichung verschiedenster Ziele missbraucht, nicht zuletzt aus wirtschaftlichen und politischen Gründen. Durch diese Kombination aus Krankheit, Ökonomie und Druckmittel entsteht eine Situation, die in der modernen Gesellschaft völlig neu und einzigartig ist. Diese Umstände haben uns veranlasst, dem Phänomen Brustkrebs von verschiedenen Blickwinkeln aus unsere Aufmerksamkeit zu schenken und die unterschiedlichen Ebenen des Ereignisses Mammakarzinom zu durchleuchten.

Die Ergebnisse dieser Recherchen sind die Basis für dieses Buch, in dem wir versuchen, die komplexe Thematik Brustkrebs sachlich, aber auch sehr kritisch in all ihren Facetten zu beleuchten.

Der Fragenkatalog, den wir in leicht verständlicher Sprache zu beantworten versuchen, ist enorm. Was bedeutet zum Beispiel Vorsorge, und kann man Brustkrebs vorbeugen? Ist die Früherkennung wirklich ein Allheilmittel und können flächendeckende Mammographie-Screenings die Zahl der Brustkrebstodesfälle tatsächlich senken, wie uns Gesundheitskampagnen und Gesundheitspolitik permanent beteuern? Welches sind die Risiken für Brustkrebs, und können Frauen einen Einfluss auf sie nehmen, können sie die Gefahr, an Brustkrebs zu erkranken, durch diese oder jene Maßnahme erhöhen beziehungsweise senken? Was heißt es in der heutigen Gesellschaft, an Brustkrebs zu erkranken – sowohl aus medizinischer als auch aus ökonomischer und soziokultureller Sicht? Welche Behandlungsmöglichkeiten werden angeboten, wie sinnvoll sind diese und welche Alternativen gibt es? Und schließlich gehen wir auch noch der Frage nach, ob es wirklich einen Fortschritt in der Brustkrebsbehandlung gibt, wie uns immer wieder aufgezeigt wird, oder ob wir uns alle nur etwas vormachen. Und falls ja: Warum spielen die Medien da mit, und wie werden sie von Forschern und ihren Statistiken dabei manipuliert?

Wenn wir uns an Studium und Berufsbeginn zurück erinnern, so begleiten uns seit vielen Jahrzehnten zwei Aussagen. Die eine ist: In fünf Jahren hat die Medizin den Krebs besiegt. Die andere lautet: In fünf Jahren hat die Wissenschaft eine Verhütungspille für den Mann entwickelt. Beides ist bis heute nicht eingetreten. Hier klaffen der Wunsch nach der Steuerbarkeit des Erfolges und die Realität weit auseinander. Natürlich benötigt die Forschung eine gehörige Portion Optimismus, aber ist es nicht manchmal einfach nur Zweckoptimismus, der andere Hintergründe hat?

Dieses Buch wirft Fragen auf, sucht Antworten, forscht nach Ursachen und analysiert Verhaltensweisen und kommt dabei zu eher ernüchternden, zum Teil erstaunlichen und nicht erwarteten Ergebnissen. Besonders, was die Brust im Zusammenhang mit dem Selbst- und Fremdbild der Frau in der heutigen Gesellschaft betrifft. Nicht umsonst heißt der Untertitel dieses Buches „Werden Frauen und ihre Ängste instrumentalisiert“. Wird die Frau durch ihre Brüste, die ihr durch Krankheit zum Verhängnis werden können, manipuliert und instrumentalisiert? Wird der weiblichen Brust als medial vermarktetes erotisches Symbol durch die permanente Androhung von Brustkrebs nur noch die Funktion von Sex und Tod

zugeschrieben, die Frau dabei in den Hintergrund gedrängt? Wird die Symbolkraft der Brust beschnitten auf gut oder böse – findet hier dasselbe Spiel statt, das schon gute und böse Mütter unterschieden hat, um die sich emanzipierende Frau wieder hinter den Herd zu bringen? Spielt ein solches Denken vielleicht auch eine Rolle in der Diskussion um Nutzen und Risiken der Hormonersatztherapie, die viele Frauen als Befreiung sehen?

Die Attraktivität der Frau und ihre finanzielle Unabhängigkeit in ihrer zweiten Lebenshälfte verunsichern den Mann immer mehr – zumal die Frau dem Mann bereits den sozialen und gesellschaftlichen Vorrang genommen hat. Diesbezüglich besagt ein US-amerikanisches Sprichwort aus der Wissenschaft: Wenn ein Mann alt werden will, muss er eine Frau haben; wenn eine Frau alt werden will, muss sie Witwe werden. Hier liegt viel Wahres, ein Mann braucht im Alter ein gewisses Maß an Pflege, die ihm seine Frau geben kann. Dafür nimmt sie sich in ihren Interessen zurück. Wenn sie Witwe wird, hat sie wieder mehr Zeit für sich selbst und ihre Interessen. Die gesellschaftlichen Veränderungen führen immer mehr dazu, dass auch Frauen in der zweiten Lebenshälfte ihre Männer von sich aus verlassen. Man hat den Einruck, dass sich hier auch auf der gesellschaftspolitischen Ebene einiges bewegt. Das Rollenbild von Mann und Frau ändert sich dramatisch, die Auswirkungen auf die westliche, immer älter werdende Gesellschaft sind in ihrer ganzen Tragweite noch gar nicht abzusehen. Aber der Brustkrebs wird bleiben und die Anzahl an Neuerkrankungen wird im selben Maße zunehmen, wie die Gesellschaft älter wird. Das Mammakarzinom wächst mit.

Wien, im Juni 2005

Franz Fischl und Andreas Feiertag

Inhaltsverzeichnis

<i>Erstes Kapitel</i>	Eine kleine Kulturgeschichte der Brust	1
<i>Zweites Kapitel</i>	Eine Entwicklungsgeschichte der Brust	15
<i>Drittes Kapitel</i>	Die Entstehung von Brustkrebs	23
<i>Viertes Kapitel</i>	Die Verbreitung von Brustkrebs	33
<i>Fünftes Kapitel</i>	Statistische Zahlenspiele	47
<i>Sechstes Kapitel</i>	Größen und Grenzen der Früherkennung	59
<i>Siebentes Kapitel</i>	Hormone und Brustkrebs	81
<i>Achtes Kapitel</i>	Behandlung von Brustkrebs.....	97
<i>Neuntes Kapitel</i>	Komplementäre Therapiemöglichkeiten	115
<i>Zehntes Kapitel</i>	Die Ökonomie der Onkologie	123
<i>Elftes Kapitel</i>	Medizin und Medien	137
<i>Nachwort</i>	Ein nachdenklicher Ausklang.....	153
<i>Quellenangaben und Literaturverzeichnis</i>		163
<i>Namensregister</i>		173
<i>Autorenverzeichnis</i>		177

Erstes Kapitel

Eine kleine Kulturgeschichte der Brust

Hier wird die Symbolhaftigkeit
der Brust diskutiert,
die im Lauf der Jahrhunderte
einem permanenten
Verwandlungsprozess
unterlegen war.

Zahlreiche Untersuchungen haben gezeigt, dass Frauen in Bezug auf ihre Gesundheit am meisten Angst vor einer Erkrankung der Brust haben. Und das, obwohl das Risiko einer solchen im Vergleich mit anderen Erkrankungen und sonstigen schwer wiegenden Einschränkungen der Gesundheit oder Unfälle relativ gering ist. Dieser eigentlich irrationale Umstand kann nur aus psychologischen und soziokulturellen Überlegungen heraus erklärt werden. Dazu bedarf es einer vielschichtigen Betrachtung der weiblichen Brust jenseits ihrer Bedeutung als Körperteil, das eben erkranken kann oder auch nicht. Im Vordergrund der Diskussion muss dabei das individuelle Verhältnis der Frau zu ihrer Brust stehen, das geprägt ist von gesellschaftlichen Vorstellungen und Vorlieben sowie von moralischen und kulturellen Vorgaben. Und nicht zuletzt wird dieses Verhältnis auch geprägt von symbolischen Bedeutungen und Funktionen der weiblichen Brust, die in der heutigen technologisch orientierten und wissenschaftsgläubigen Gesellschaft leider all zu sehr mit Spott und Hohn bedacht werden, obwohl diese Symbolik, sei es in der Literatur, der Malerei oder der Bildhauerei, Frauen noch heute zumindest unbewusst begleitet.

Vieles wurde bereits über die Brust geschrieben. Meist sind es jedoch anatomische, physiologische, diagnostische, therapeutische und ästhetische Abhandlungen. Viel zu wenig wurde dabei auf die Rolle der Brust für das Frauenbild Wert gelegt, auf die Identitäts- und bewusstseinsbildende Funktion der Brust im Selbst- und Fremdbild der Frau in einer von Männern und ihren Vorstellungen dominierten Gesellschaft. Dabei sind es just diese männlichen Vorstellungen von der Bedeutung dieses weiblichen Körperteils, die zu einer Diskriminierung der Frau beitragen. Und die beginnt in sehr vielen Fällen bereits in der Pubertät.

Aufgrund ihrer Entwicklung nimmt die weibliche Brust eine Sonderstellung ein.

Sie ist das einzige Organ, das bei der Geburt noch nicht entwickelt ist. Während beispielsweise Penis und Vagina von Buben und Mädchen auch bei ihren Eltern wahrgenommen werden und sich die Entwicklung dieser Organe während der Wachstumsphase

nur in Größe und Ausformung ändert, ist die Brust bei Mädchen überhaupt nicht existent. Ihre Ausformung und damit die Transformation des Mädchens zur Frau, beginnt erst in einem Alter, in dem dieser Prozess auch bewusst wahrgenommen wird beziehungsweise wahr genommen werden kann. Umso fataler die heutzutage leider immer noch stark verbreiteten ersten Reaktionen der Umwelt auf diese Entwicklung: zum einen die häufige Reaktion der Eltern, die dem heranwachsenden Mädchen zu Hause plötzlich ein unbefangenes Bewegen mit nacktem Oberkörper mit Hinweis auf sittliche Normen und gesellschaftliche Anstandsregeln unterbieten, zum anderen die Reaktionen von Gleichaltrigen, besonders der Buben, deren fragender und oft spöttischer Blick auf die nun wachsenden Brüste fällt und deren Verhalten gegenüber den Mädchen sich damit meist ändert.

Diese für Mädchen entscheidende Wachstumsphase wird dementsprechend vor allem mit dem Verlust von Freiheit und Ungezwungenheit und mit einer Grenzüberschreitung in Verbindung gebracht. Kein Wunder, dass viele Frauen, fragt man sie später über diesen Entwicklungsprozess, sich nicht mehr daran erinnern können oder wollen. Er wurde verdrängt. Das Wachstum der eigenen Brüste bereitete mehr Unbehagen und Unsicherheit als Stolz und Freude. Doch dies stellt nur den ersten Schritt dar, mit dem Frauen nicht zuletzt wegen ihrer Brüste von einer männlich dominierten Gesellschaft diskriminiert werden.

Der nächste Schritt, analysiert die deutsche Fachärztin für Psychotherapeutische Medizin, Ingrid Olbricht, in ihrem einfühlsamen Buch „Brustansichten“, ist die deutsche Sprache, in der sich die Prüderie und die Scham voriger Jahrhunderte ausdrückt. Denn im kulturellen Kontext, in dem sich auch das Frauenbild abzeichnet, wird das Wort Brust, das aus dem Mittelhochdeutschen stammt und nichts anderes heißt als „aufschwellen“, mehrheitlich durch den Begriff Busen ersetzt. Sprachlich mehr als unscharf, schließlich bedeutet Busen – hier sei beispielsweise an viele Meeresbusen erinnert – nicht Brust sondern „Bucht“. Aber literarisch klingt es poetischer und nicht so direkt, fast so, als sei es anstößig, über die Brust zu schreiben und zu dichten. Also liest man vom schneeweißen, sittsamen, züchtigen oder sonst wie beschaffenen Busen.

Der größte Missgriff der deutschen Sprache bei ihrer Annäherung an die weibliche Brust ist jedoch ihre Umschreibung als Büste. Die hat nun mit dem Organ überhaupt nichts mehr zu tun, sondern bezeichnet ein bildhauerisches Kunstwerk aus Stein oder Metall: kalt und leblos. Umso erstaunlicher, dass dem Büstenhalter,

dem BH, heute auch eine sinnlich-erotische Symbolik zukommt. Als den Mann sexuell stimulierendes Stoffteil bleibt dabei jedoch die Frage offen, ob der Mann hinter dem BH auch die Frau als ganzes sieht oder ob für ihn das textile Gewebe lediglich den Reiz zum Geschlechtsverkehr auslöst beziehungsweise erhöht. Jedenfalls lassen sich mit Dessous satte Umsätze machen, die jeweilige Mode gibt vor, wo und welche Spitzen zu sitzen haben, und die Werbung suggeriert, dass eine Frau nur dann begehrenswerte Frau sein kann, wenn sie sich in entsprechendem Outfit dem Manne präsentiert. Darüber hinaus hat der BH auch noch eine Stützfunktion, soll die Brüste in eine gleichmäßige und symmetrische Form bringen – als ob die Ästhetik in der Symmetrie liegt, die es in der Natur in dieser erzwungenen Form gar nicht gibt – und nicht zuletzt das Erschlaffen der Brüste verhindern, gegen die Gesetze der Schwerkraft wirken. Funktionen, die im Widerspruch zur Natur stehen und den Frauen suggerieren, dass ihre Brüste von Haus aus den Vorstellungen der Männer nicht gerecht werden können. Der nächste Zwang einer männlich dominierten Gesellschaft, wieder ein Stück verlorener Freiheit.

Um welche Freiheit aber geht es? Mit einer Sprachkritik alleine sind die Zwänge nicht aus der Welt zu schaffen. Einige man sich darauf, für die Brust das korrekte lateinische Vokabel Mamma zu nehmen, dasselbe Wort, das Kinder für ihre Mütter verwenden, würde man damit die Frau auf die Mamma, die Brust auf ein Nahrungs- und damit lebensspendendes Organ reduzieren, was viel zu kurz greift. Es muss also um jene Freiheit gehen, bei der die Brust als Weiblichkeitssymbol in all seiner Vielschichtigkeit verstanden wird und so zu einem selbstbewussten Frauenbild beitragen kann. Und in dieser Symbolik kommt nicht dem Zwang sondern im Gegenteil der Macht eine entscheidende Bedeutung zu. Der Macht über den Mann und damit über die Gesellschaft. In diesem Verständnis kann dann auch der Umgang mit der Diagnose Brustkrebs leichter fallen, kann die Frau Entwicklung, Behandlung und Genesung selbst und damit positiver mitgestalten, und muss sich in einer solchen Situation der Schulmedizin nicht ohnmächtig hingeben.

Im darwinistischen Sinn, also rein evolutionsgeschichtlich betrachtet, diente die Brust bei den Urahnen des heutigen modernen Menschen, des Homo sapiens, zunächst ausnahmslos als Nahrungsspender für Neugeborene. Konnte eine weibliche Vertreterin der frühen Gattung Homo ihre Babys nicht säugen, starben sie. Dass die Nachkommen von einem anderen milchgebenden Mitglied der Sippe – wie dies heute aus dem Tierreich bekannt ist – aufgezogen worden wären, darf anhand vorliegender wissenschaftlicher Er-

kenntnisse ausgeschlossen werden. Das zur Arterhaltung entscheidende Signalorgan der damaligen Frau war jedenfalls nicht die Brust, sondern das Gesäß. Im Tierreich ist das Gesäß bis heute noch das weit verbreitetste Signal, wenn es um die Fortpflanzung geht. Man denke nur an die knallroten Popos einiger Primaten. Als sich die entwickelnde Gattung Homo noch auf allen Vieren fortbewegte, war das prall entwickelte weibliche Hinterteil zugleich Symbol für Fruchtbarkeit und Locksignal für paarungsbereite Männchen. Das änderte sich jedoch mit dem Zeitpunkt des aufrechten Ganges. Ab da wurde die weibliche Brust immer mehr das Zeichen für Fruchtbarkeit und wird auch noch von der heutigen Männerwelt bewusst oder unbewusst als solches wahrgenommen.

Im Zuge der Evolution, besonders durch das Zurückziehen des frühen Menschen aus dem ungeschützten freien Lebensraum in Höhlen und Hütten, kam es auch zu einer Veränderung des Sexualverhaltens. Geschützt und ungesehen vor den Feinden wurde zunehmend die Haltung von Angesicht zu Angesicht beim Sexualakt dominierend, schließlich musste der Mann nicht gleichzeitig nach eventuellen Feinden Ausschau halten, und damit trat die Brust ebenso als erotisches Signal und Sexualorgan mit in den Vordergrund. Heute spekulieren Männer sogar darüber, dass die Ausformung der Brüste dem Gesäß nachgebildet sein könnte. Das sei notwendig geworden, weil mit Beginn des aufrechten Ganges das Geschlechtsorgan der Frau, die Vulva, nicht mehr sichtbar und das Hinterteil als sexuelles Lockmittel nicht mehr wirksam war. Als Ersatz bildete die Natur die Brüste zum Zweitpopo aus. Diese seltsam klingende These stammt von dem in der Fachwelt sehr bekannten und anerkannten Verhaltensforscher Desmond Morris, darf aber dennoch mit ruhigem Gewissen angezweifelt werden.

Faktum ist und bleibt aber eines: Im Zuge seiner soziokulturellen Entwicklung veränderte der Mensch sein Paarungsverhalten und nahm beim Sexualakt eine liegende Gesicht-zu-Gesicht-Stellung ein. Was nahezu einzigartig im Tierreich ist: Nur Bonobos, eine Schimpansenart, kopulieren auch von Angesicht zu Angesicht und weisen zum Teil den Menschen ähnliche Verhaltensmuster im Sexualverhalten auf.

Während dieser Entwicklung wurde die weibliche Brust jedenfalls zum sekundären Geschlechtsmerkmal, sie bleibt auch dann prall und gut sichtbar, wenn keine Nachkommen gestillt werden müssen. Was mit Ausnahme der vom Menschen hochgezüchteten Milchleistungstiere ebenfalls einzigartig im Tierreich ist, selbst bei Primaten, den nächsten Verwandten des Menschen, erschlafft die

Brust bei den Weibchen nach dem Abstillen und bildet sich in ihrer Wölbung bis zur nächsten Fruchtbarkeitsperiode zurück. Damit kommt den Brüsten aber auch eine Bedeutung bei jeglicher zwischenmenschlicher Beziehung zu, wird die Brust auch zu einem Beziehungsorgan: Bei jeder Annäherung, auch symbolisch, erfolgt der erste Kontakt über die Brüste. Eine Frau fühlt einen Menschen, der ihr sehr nahe kommt, körperlich zuerst an der Brust, diese ist demnach ein Organ der Kommunikation, wenn eine bestimmte Distanz überschritten worden ist. Je größer die Brust, desto eher wird der Körperkontakt hergestellt. Vielleicht können Frauen mit großen Brüsten auch auf Grund dieses Umstandes gerade bei Männern die Vorstellung hervorrufen, sie seien besonders sinnlich.

Aber wie auch im Tierreich blieb und bleibt die weibliche Brust ein zyklisches Organ, während den verschiedenen hormonellen Phasen des weiblichen Organismus kommt es auch zu Veränderungen der Brüste (dazu im nachfolgenden Kapitel mehr). Der Zyklus, das immer wieder kehrende Element, führte, gemeinsam mit dem Wissen um die Macht der Frau als Nahrungs- und damit Lebensspenderin, auch zum ersten metaphysischen Symbol der Brust. In den ersten frühen Menschheitskulturen, von denen man annimmt, dass sie matriarchalisch strukturiert waren, spielte der Kreis eine wichtige Rolle: Er war Zeichen für den Zyklus der Natur, bestimmte damit Kultur und Spiritualität. Der Zyklus der Natur in Form des Kreises war – und ist nach wie vor – sichtbar nicht nur in den Monatsblutungen der Frauen, sondern damit verbunden in der regelmäßigen Folge von Tag und Nacht, den Jahreszeiten, im Werden und Vergehen, Geborenwerden und Sterben, im Leben schlechthin. Als Symbol sah man den Kreis im Mond und in den weiblichen Brüsten, nicht zuletzt wegen ihrer geometrischen Formen.

Der Kreis war und ist ein weibliches Symbol, ein universelles, das über alle Sprachen, Rassen und Kulturen über Jahrtausende hinweg eine wichtige Bedeutung hatte. Der Kreis steht für alles Umschließende, für das Umfassende und ist damit auch Symbol des Eies, das alles Leben einschließt. Der Kreis symbolisiert Ganzheit, Vollkommenheit, Harmonie und Göttlichkeit. Kein Wunder also, dass die ersten Gottheiten Göttinnen waren und sich die Götter erst durchsetzen konnten, als sich auch die Kulturen von einer matriarchalischen zu einer patriarchalischen Struktur wandelten. Ingrid Olbricht beschreibt das so: „Im Bild des zyklischen Zeitverständnisses, das durch die Spirale dargestellt werden kann – ein Kreis, in welchem das Fortschreiten möglich ist –, sehen wir, dass wir bei jeder Drehung nahe an den Orten der vorangegangenen Drehung vorbei